

Wer macht das Rennen? : Donald Clinton

Autor(en): **Ritzmann, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **142 (2016)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer macht das Rennen?

Donald Clinton

JÜRGEN RITZMANN

Sie können lesen, was Sie wollen. Die einen Zeitungen schreiben, Donald Trump meine es gar nicht ernst mit seiner Kandidatur und das Ganze sei eine riesige Farce, die anderen schreiben, Hillary Clinton habe eine schwere Krankheit, die sich in spontanen Zuckungen äussere, wie sie hierzulande an der Street Parade zu bestaunen sind. Wenn Papier geduldig ist, dann ist das Internet hirntot.



Man hört und liest auch völlig absurde Dinge wie zum Beispiel, dass Trumps Ehefrau früher in einem Ford Escort gearbeitet habe – oder so ähnlich – oder, dass Trump nach seiner Wahl zwischen Mexiko und den USA eine Mauer gegen Flüchtlinge bauen lassen würde, was bei näherer Betrachtung recht fragwürdig ist: Millionen von Republi-

kanern würden ja nur nach Mexiko flüchten, falls Hillary gewählt wird. Doch genau dann würde die Mauer ja nicht gebaut.

Ja, im Wahlkampf wird mit harten Bandagen gekämpft. Da werden Sünden der Kandidaten aufgedeckt, die Jahrzehnte zurückliegen. Hat Clinton 1948 eine Parkbusse zwei Tage zu spät bezahlt? Hat Trump 1951 einen Joint geraucht oder auch nur jemandem zugeguckt, der jemandem zuguckt, wie er einen Joint raucht? Hat Hillary etwa im Kindergarten einem gleichaltrigen Jungen das interessante Geheimnis in ihrem Höschen gezeigt? Oder hat Donald tatsächlich in der zweiten Klasse einem Kameraden unüberhörbar «Blöddian» zugerufen? Wir wissen es nicht.

Im Grunde wissen wir nur, dass wir die ganze Wahrheit niemals erfah-

ren werden. Die amerikanischen Wähler sind jedenfalls nicht zu beneiden. Oder was würden Sie, liebe Leserin, lieber Leser, tun, wenn Sie sich zwischen Not und Elend entscheiden müssten? Was ist besser, heimlich schlau oder unheimlich doof?

Schwierig zu sagen, gerade für Menschen, denen es bereits grosse Mühe bereitet, sich zwischen einem Schinken- und einem Salamisandwich zu entscheiden.

Wer sich viel, viel Zeit nimmt und sich via verschiedene Medien genauestens über die beiden Präsidentschaftskandidaten informiert, der kommt zum Schluss: Donald Trump wird gewählt. Oder Hillary Clinton. Denn wie schon eingangs gesagt: Sie können lesen, was Sie wollen. Am Ende macht das keinen Unterschied.

Doch nichts Neues im Westen?

HANS DURRER

Dass Donald Trump ein Psychopath ist, behaupten nicht nur Hunderte von amerikanischen Psychologen. Das kann eigentlich jeder und jede sehen. Dass die meisten von denen, die ihn wählen wollen, ebenfalls in diese Kategorie gehören, liegt auf der Hand, tendenziell zumindest. Unser Fokus auf Hillary oder Donald lässt ausser Acht, dass weit weniger wichtig ist, wer im Weissen Haus sitzt, als wir glauben. Sicher spielt es eine Rolle, wer Präsident ist, doch nicht, weil dieser so mächtig wäre.

So nahm etwa im Falle von George W. Bush (auch nicht gerade der hellste Stern im US-Banner) niemand ernsthaft an, dass dieser tatsächlich eigenständig die schwerwiegenden Entscheidungen traf, denn alle wussten, dass Dick Che-

ney und Halliburton das Sagen hatten. Und bei Barack Obama (einem hochintelligenten Mann) war es so, dass dieser vieles, was er wollte – etwa Guantanamo schliessen – einfach nicht hinkriegte. Weil es da zu viele Widerstände gab.

Vom ehemaligen demokratischen Präsidentschaftskandidaten Adlai Stevenson ist die Einsicht überliefert, dass die Qualitäten, die jemand haben muss, um einen erfolgreichen Wahlkampf zu führen, genau die sind, die einen für das Präsidentenamt ungeeignet machen. Das stimmt einen nicht gerade zuversichtlich.

Die Wahl zu haben zwischen einem pubertierenden Narzissten und einer trotz ihrer Erfahrung ständig die blödes-

ten Fehler machenden politischen Karrieristin, ist eigentlich keine. Doch so zu tun, als ob das Phänomen Trump total neu wäre, übersieht etwa Berlusconi oder den gegenwärtigen philippinischen Präsidenten Duterte.

Das einzig Vorhersehbare an Donald Trump, so die Kommentatoren, sei seine Unvorhersehbarkeit. Auch hier wird ein wichtiger Punkt übersehen: des Kandidaten Frisur. Diese ist nämlich weit stabiler als die seiner Gegnerin, die in ihrem Leben schon sämtliche Haarstyles ausprobiert zu haben scheint.

Und wenn das Haar schon kein Indiz sein soll, was dann?

